

Eindrücke vom und Erkenntnisse aus dem 20. Skippertreffen vom 02. bis 04. Juli 2010 in Ketzin

Wir – meine Frau Sabine, unser Husky „Hardy“ und ich – haben zwar schon so manchen abenteuerlichen Törn über hunderte von Kilometern geplant und erfolgreich bewältigt gehabt, ein Skippertreffen jedoch war bisher noch nicht unser Ziel gewesen. Somit war für uns seit der freundlichen Einladung von Rene zum o. g. 20. Treffen klar, dass wir dieses Jahr unbedingt dabei sein wollten. Zumal der Treffzeitpunkt genau in unsere zeitliche Urlaubsplanung fallen sollte.

Von vielen Sportwettkämpfen beim Skilanglauf, beim Jogging und beim Orientierungslauf wussten wir, dass derartige Veranstaltungen – oftmals mehrtägige – stets von Hektik und von Überraschungen begleitet werden, denn es stoßen ja nahezu zeitgleich sehr viele Menschen zwar mit ähnlichen Idealen, aber mit völlig unterschiedlichen Charakteren aufeinander. Also: Die bekannte Schröder'sche „ruhige Hand“ wollten wir schon haben, sollte es dabei zu Nervositäten kommen.

Und so ging es am Dienstag, dem 29. Juni 2010 nachmittags – etwa mit 16 Stunden Vorsprung gegenüber dem 20-Boote-Konvoi – an Bord unseres DRAGO. Wir übernachteten zunächst an einem Spreebogen kurz vor Raßmannsdorf, das zweite Mal an der Großen Krampe, und die Nacht zum Freitag verbrachten wir im Hafen des ESV Lokomotive Potsdam am Tiefen See. Unsere telefonische Verbindungsaufnahme zum Törnleiter Volker versicherte uns, dass der Bootskonvoi inzwischen planmäßig im Yachthafen Schmöckwitz angekommen sei.

Am Freitag waren wir in aller Ruhe auf noch nicht gekannten Wasserstraßen gegen 13 Uhr in Ketzin angekommen und hatten zunächst am Festmacher gegenüber vom MONSUN 3 einen Platz gefunden. Als sich allerdings angekündigt hatte, dass sich eine Vielzahl von Booten bei uns längsseits legen würde, wechselten wir schnell mit Hilfe der Trefforganisation in den öffentlichen Hafen. Damit hatten wir insbesondere im Hinblick auf unseren Husky einen „eigenen“ Platz. Diesen wollten wir allerdings zwischenzeitlich wieder verlassen, um gemeinsam vom vereinbarten Ankerplatz aus im geschlossenen „Flottenverband“ mit einlaufen zu können.

Und wie es im Leben eben so kommt: Ausgerechnet in diesem Moment verbreitete sich auf dem Steg die Nachricht, dass die Goyatzer Boote nicht in der geplanten Zeit Ketzin erreichen würden, denn es gäbe u. a. Durchlassschwierigkeiten an der Klein- Manchower Schleuse. Diese uns glaubhaft erscheinende „Information“ veranlasste uns, nun im Hafen zu verbleiben.

Planmäßig jedoch – wie wir beobachten konnten – fuhren unsere 20 Boote festlich geschmückt in Ketzin ein - ein wunderschöner Anblick! Wie sollte man sich nun vor derartigen „Informationen“ schützen? Es ist leicht gesagt: Man sollte der Planung vertrauen!

Inzwischen waren sicherlich über 100 Boote, zum großen Teil über die Toppen beflaggt, angekommen, und schon begannen – wie vermutet – am öffentlichen Steg die allzu menschlichen Nervositäten. Was war geschehen? Es stellte sich schnell heraus, dass die wenigen Stromanschlüsse am Steg hinten und vorne nicht ausreichten, denn auch die nicht zum Treff angereisten Skipper verlangten ihr Recht auf Strom. Und somit bildete sich ein vielköpfiger Auflauf von hauptsächlich Männern um die eine Säule, wobei alle ihre hochqualifizierten Kenntnisse zur Stromentnahme und -verteilung mehr oder weniger aufgeregt zum Besten gaben. Das Ergebnis dieser Aufregung war schließlich: Freischaltung der Anlage durch die Stadt, so dass jeder – auch wir – noch eine Steckdose fand und somit der Kühlschranksbetrieb bei weit über 30° C Außentemperatur glücklicherweise

gesichert war. Wäre uns dies nicht gelungen, hätten wir am Sonntagvormittag infolge unzureichender eigener Stromversorgung wieder abreisen müssen.

Zeitgleich bereitete uns unser 14jähriger Husky Sorgen. Er fraß nicht und trank auch viel zu wenig. Wir schalteten die Tierärztin zu Hause ein, die sich daraufhin selbst mehrfach nach Hardys Befinden erkundigte. Diese Sorge ergriff auch so manche Crew am Steg. Als sich jedoch am Sonntag der Zustand zu bessern schien, waren alle Gemüter erleichtert, auch das der Tierärztin in der fernen Oberlausitz. Also: Geht es dem Tier besser, lebt auch der Mensch gleich sorgenfreier!

Das Fußball-Weltmeisterschaftsspiel Deutschland gegen Argentinien erlebten wir im Festzelt. Dabei lag Hardy zu unseren Füßen. Jede Torchance bzw. jedes Tor führte zu einem „Schadel“ bzw. zu einem freudigen kollektiven Aufschrei, so dass auch Hardy plötzlich aufgeschreckt wurde und sich der allgemeinen Freude ergeben musste. Ja, man lässt so ein Tier eben sehr, sehr ungern allein, denn es soll doch auch am Glück der Menschen teilhaben!

Danach erfolgte im Festzelt die Würdigung von Teilnehmern bzw. Crews nach unterschiedlichen Kategorien wie „die von am weitesten angereiste Crew“

„das am schönsten geschmückte Boot“

„der älteste Teilnehmer“, usw.

Unser Club hatte sich ja zum Ziel gesetzt, den 1. Platz im Wettbewerb der Vereine

„wer die meisten Boote entsandt hat“

zu belegen. Dies war uns mit großem Abstand auch gelungen. Paul und Volker nahmen stellvertretend und mit Stolz den Pokal entgegen.

Ein weiterer Höhepunkt des Treffens war der Sonntagsgottesdienst unter der Weide des Ketziner Stadthafens. Dessen Gestaltung wurde von der Evangelischen Kirchengemeinde St. Petri Ketzin und der Evangelischen Binnenschiffergemeinde Berlin und Brandenburg wahrgenommen. Nicht nur die wunderschönen volksliedhaften Melodien wurden von den ca. 30 Teilnehmern mit Inbrunst mitgesungen, sondern auch die Predigt in ihrem Sinn führte zu persönlicher Einkehr und innerer Bewegtheit. Das Bild, wie Jesus die Fischer auffordert - auch wenn sie nichts oder zu wenig gefangen haben - immer wieder hinauszufahren und sich niemals aufzugeben, ist ein Motto, das uns bei der Zukunftsbewältigung helfen sollte.

Nun erfasste uns aber noch eine zweite, ebenfalls glaubhafte „Information“. Eine nicht korrekte Navigationseingabe habe wohl dazu geführt, dass die Grillparty unseres Vereins mit erheblicher Verspätung beginnen müsse, da Fleisch und Wurst erst im weit entfernten Frankfurt/Oder zu holen seien. Diesmal ließen wir uns jedoch nicht beirren und trafen zeitgleich zur pünktlich beginnenden Party ein. Schöne menschliche Gesten und sehr angenehme Gespräche führten dazu, dass wir dieses Beisammensein auf dem Anleger und im Park als ein bleibendes Erlebnis in Erinnerung behalten werden.

Dazu hat insbesondere auch die kurze Ansprache unseres Vorsitzenden beigetragen, indem er besonders die Leistung der Crews kleinerer Boote würdigte, die ja auf so manche Bequemlichkeit und Annehmlichkeit verzichten mussten. Darüber hinaus stellte er Zusammenhänge her, an die man als Clubmitglied öfters einmal denken sollte, nämlich: Welche Wirkung hat der Club – und somit auch

jedes einzelne Clubmitglied - nach außen? Dazu gehört nach unserer Ansicht auch, dass wir unsere Clubmitgliedschaft nicht lediglich daran messen sollten, um wieviel billiger als woanders wir unsere Bedürfnisse bei uns erfüllt bekommen.

Uns als direkte Grenzbewohner zur Tschechischen Republik hat insbesondere sehr berührt, dass sogar tschechische Freunde aus Prag mit ihren Booten über die Moldau und Elbe angereist waren. Mehrere Gespräche mit deren Crews brachten ein sehr heimatliches Flair in das Fischerstädtchen, ein Flair der „böhmischen Herzen“.

Welche Erkenntnisse tragen wir nun nach Hause bzw. in unseren Club?

Sollte sich unser Club mit dem Gedanken tragen, ebenfalls ein Skippertreffen – jedoch anderer Art – ins Leben zu rufen, dann sollten wir u. a. folgende Überlegungen beachten:

1. Es sind ausreichend Liegeplätze mit i. d. R. eigenem Zugang zum Boot vorzuhalten. Das bedeutet für uns natürlich, dass erhebliche Investitionen notwendig würden.
2. Die Energieversorgung muss für jedes Boot gewährleistet sein. Es darf darin kein Konfliktpotential sowohl zwischen den Skippern selbst als auch zwischen den Skippern und dem Veranstalter bestehen.
3. Bei aller Notwendigkeit von Formalien (Eröffnungsrede, Grußbotschaften usw.) sind diese auffallend straff zu gestalten.
4. Da es sich bei einem derartigen Treffen vordergründig um Teilnehmer handelt, die – na ja – etwas über 40 Jahre alt sind, dann sollte die musikalische Untermalung und Unterhaltung auch diesem Publikum angepasst sein, und dies sowohl inhaltlich als auch phonisch. So mancher von uns wäre wohl auch in der Lage, sich mit Mundharmonika, Gitarre oder Akkordeon zusätzlich zu präsentieren.
5. Alle Clubmitglieder sollten bemüht sein, sich an den organisierten Veranstaltungen zu beteiligen. Es ist schon anzuerkennen, derartige Veranstaltungen uneigennützig vorzubereiten und gelingen zu lassen. Deshalb an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön an alle Organisatoren dieses Törns.

Völlig zufrieden begann nun am Montagvormittag unsere und der anderen Weiter- bzw. Rückreise. Die ursprünglich von uns ins Auge gefasste Erweiterung des Vorhabens, nämlich noch die Elbe zu erreichen und diese stromab bis Havelberg zu befahren, verwarfen wir.

Und so fuhren wir zum uns bisher noch unbekanntem Schwielowsee und übernachteten in der dortigen Nobelmarina „Resort Schwielowsee“. Am nächsten Tag erreichten wir den Kleinen Wannensee und skipperten am 3. Tag über Berlin-Mitte und den Müggelsee wieder zur Großen Krampe, die uns dann einige Tage festhielt. Am Sonnabend suchten wir das historisch sehr interessante Areal „Yachthafen Schmöckwitz“ auf. Am darauffolgenden Tag kamen wir „in einem Ritt“ in der sehr angenehmen Marina „Schlaubetal“ in Müllrose an, um am Montag dann über Leißnitz die Fahrt zurück nach Goyatz anzutreten. Dort angekommen, absolvierten wir gleich noch – trotz wahnsinniger Hitze – unseren diesjährigen Arbeitseinsatz.

Schließlich können wir befriedigt feststellen, dass dieser Törn über ca. 420 km ein wunderschönes Erlebnis war. Das verdanken wir des Vereins sowie unserer Planung und Organisation. Wir ließen das große Vorhaben mit Gelassenheit gelingen und zehren schließlich davon lange über die Erlebniszeit hinaus.

Eines allerdings wollen wir zum Schluss noch festhalten: Das Skipperleben in kleineren Booten könnte wesentlich leichter sein, wenn die wassertouristisch-notwendige Infrastruktur besser ausgebaut wäre. Wie wir wissen, war es schon in „alten Zeiten“ schwer, den alltäglichen Lebensbedarf zu sichern. Die „neue Zeit“ aber hat es nicht minder in sich. Das betrifft beispielsweise die Versorgung mit Benzin und mit frischem Trinkwasser. Na ja, und die kleinen nahen und vertrauten Läden an der Straßenecke vermissen wir schon lange. Mit dem Rucksack schwer bepackt trifft man schließlich von sonstwoher kommend völlig erschöpft am Boot ein. Aber: Auch das nehmen wir in Kauf. Was sagte doch sinngemäß der Skipperpfarrer in Ketzin?

Auch wenn uns der Erfolg mal ausbleibt, wir geben niemals auf!

In diesem Sinne!

Volker und Sabine Truschka

Juli 2010